

Wenn Tränen Geschichte schreiben

In Luxemburg kennt ihn jedes Kind: Josy Barthel ist der einzige offizielle Luxemburger Olympiasieger. Heute wäre der Leichtathlet 90 Jahre alt geworden.

VON PIERRE GRICIUS

Vor 90 Jahren, am 24. April 1927, kam Josy Barthel zur Welt. Der „Mamer Jong“, der aus einfachen Verhältnissen stammte und stets stolz auf seine Herkunft war, brachte es am 26. Juli 1952 in Helsinki zu höchstem sportlichen Ruhm, als er bei den Olympischen Spielen den 1500-m-Lauf gewann. Zwei Bilder gingen damals um die Welt, sie zeigen Barthel im Moment des Triumphes, die Arme erhebend, und wenig später den Olympiasieger auf dem Podest, mit den Tränen kämpfend.

Barthel ist aber mehr als „nur“ ein Sportler. Der Olympionike hat den Luxemburger Sport nachhaltig geprägt, als Initiator von grundlegenden Reformen sowohl beim Leichtathletikverband, dessen Präsident er von 1962 bis 1973 war, als auch beim Nationalen Olympischen Komitee, dem er von 1973 bis 1977 vorstand. Vor 40 Jahren, im September 1977, wurde Barthel als Minister in die Regierung von Gaston Thorn berufen. Am 7. Juli 1992 verstarb Josy Barthel nach langer, schwerer Krankheit bereits im Alter von 65 Jahren. Wir kommen auf einige Anekdoten und Geschichten rund um seine Person zurück.

Ein Perfektionist mit einem Hang zum Pädagogischen

65 Jahre nach dem Olympiasieg und 25 Jahre nach seinem allzu frühen Tod ist die Figur von Barthel in der an Glanzleistungen nicht gerade armen Geschichte des Luxemburger Sports einzigartig geblieben. Barthel war ein sportlicher Held, wie ihn Luxemburg bis dahin nicht kannte. So wie Nicolas Frantz vor ihm und so wie Charly Gaul in den 1950er-Jahren war Barthel ein Mann des Volkes und ein harter Arbeiter des Sports.

Zugleich pflegte er eine leichte, elegante Feder und reflektierte in literarischer Form seine Leistungen, aber auch seine Leiden und Zweifel. Barthel führte gewissenhaft Tagebuch und verfasste, mit Vorliebe in Französisch, durchaus anspruchsvolle Texte. Ein Intellektueller seines Sports gewissermaßen, der aber nie in Versuchung kam, in

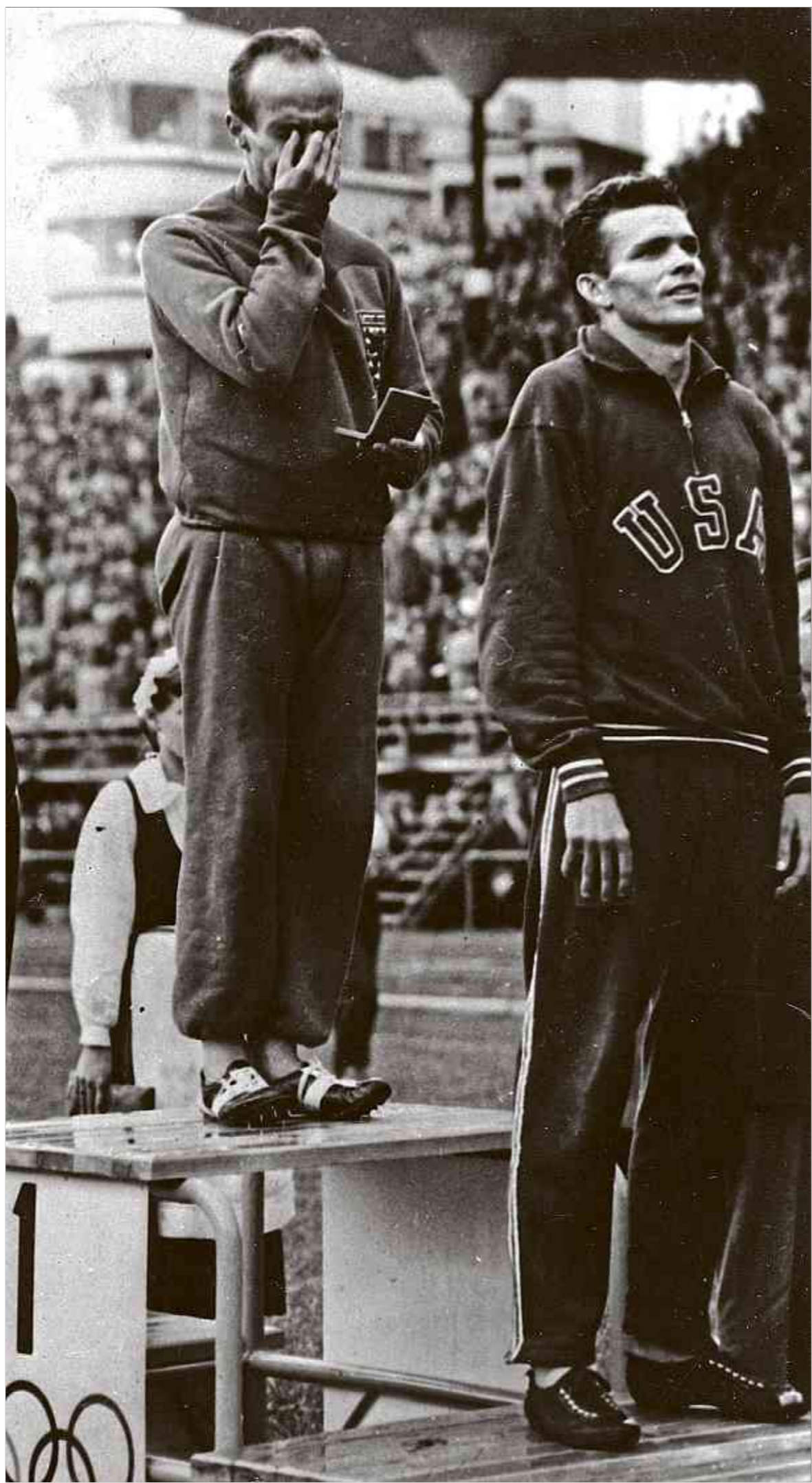
vermeintlich höhere Sphären abzuheben. Dafür war er zu sehr im Luxemburger Sport verankert. Nichts konnte ihn mehr auf die Palme treiben als die zu jener Zeit grassierende Selbstherrlichkeit von Dirigenten, die in ihren Sesseln klebten und in erster Linie verkrustete Strukturen verwalteten, auf Kosten der Vitalität eines lebendigen, offenen Sportbetriebs. Der Kritiker Barthel scheute sich nach seiner aktiven Karriere nicht, Verantwortung zu übernehmen und Reformen in die Wege zu leiten, die überfällig waren.

«... je me sentais envahi par des sentiments de gratitude et d'émotion profonde et je ne pouvais plus retenir mes larmes. Tête baissée, je commençais à pleurer doucement tout en cherchant à cacher mes larmes comme un petit enfant, avec comme un stade archiplein.»

Josy Barthel in „Les Cahiers luxembourgeois“

Barthel war zeitlebens ein Perfektionist mit einem natürlichen Hang zum Pädagogischen. Seine Studien zu vernachlässigen um mehr Zeit für den Sport zu haben, kam für ihn nicht infrage. Stress und zahllose kurze Nächte nahm er da schon lieber in Kauf. Reif für den Olympiasieg war die Zeit erst 1952, nachdem Barthel schon 1947 mit seinen Leistungen höhere Ansprüche hatte erkennen lassen. Die Studien genossen aber Priorität.

Durch und durch ein Familienmensch, fühlte sich Barthel daneben vor allem seinen Freunden des CA Spora und der Lasel verbunden. Schüler des Studentensportverbandes bildeten das Ehrenspalier, als der Olympiasieger wenige Monate nach seinem Triumph in Helsinki Fernande Senninger heiratete. Sein



Pure Freude: Josy Barthel lässt seinen Gefühlen bei der Siegerehrung freien Lauf.

(FOTOS: LW-ARCHIV)

Wissen und seine Motivation an die Nachfolgenden weiterzugeben, war ihm weniger Verpflichtung als Ausdruck eines natürlichen pädagogischen Anliegens.

Josy Barthel und Léon Letsch, die Geschichte einer Freundschaft

Léon Letsch (ehemaliger Luxemburger Fußball-Nationalspieler) und Josy Barthel, das ist die Geschichte einer Freundschaft, die sich schon im Kindesalter entwickelte und bis zum Tod von Barthel 1992 bestand. Das gemeinsame Interesse war der Sport, die beiden Elternhäuser

in Mamer lagen knapp hundert Meter voneinander entfernt. Barthel wohnte mit seinen Eltern und der zwei Jahre jüngeren Schwester Cécile „A Chruetzsch“, so der Hausname, in der jetzigen Rue Josy Barthel, die heute einen weniger unheimlichen Eindruck macht als vor 90 Jahren, als die Gasse im Schatten des Anwesens „A Schungeschten“ stand. Dieses herrschaftliche Gebäude ist heute verschwunden. Nahe der Kirche und der alten Schule befindet sich das Geburtshaus von Letsch, dessen Eltern ein kleines Lebensmittelgeschäft und

ein Café betrieben. „So weit ich mich erinnern kann, waren wir stets zusammen“, erzählt Letsch. Die beiden Nachbarkinder besuchten gemeinsam die Spielschule und später die Primärschule. Ab dem zweiten Schuljahr wurden sie dann getrennt. Die gemeinsame Schulzeit in Mamer setzte sich mit der Oberprimärschule, der siebten Klasse, fort. Anschließend besuchte man das Athenäum in der Hauptstadt. Josy kam auf die Septième B, Léon auf die Septième D, die beiden Klassen hatten dasselbe Schulprogramm. Letsch bezeichnet seinen

Freund als „sehr guten und sehr ehrgeizigen Schüler“, er habe sich gleichermaßen für alle Materien interessiert.

Ausrufezeichen in Diekirch und in Berlin

Obschon erst knapp 16 Jahre alt, setzte Barthel im Sommer 1943 ein erstes Ausrufezeichen auf der Bahn. Auf der Aschenpiste in Diekirch, die sich damals noch innerhalb des Hippodroms beim aktuellen Sportzentrum befand, lehrte der aufstrebende Coming Man erstmals die Großen das Fürchten. Im 1500-m-Rennen hießen die Favoriten Josy Deloge und Charles Heirendt. Deloge hielt den Landesrekord im 3000-m-Lauf und Heirendt sogar deren zwei, über 5000 m und über 10000 m. Nun, im Duell der Cracks aus Schiffingen war Barthel der lachende Dritte. Als Heirendt das Tempo verschärfte, fiel nicht Barthel, sondern Deloge ab, nach einem unwiderstehlichen Spurt – schon damals! – gewann der Youngster. Da es sich um das erste 1500-m-Rennen des späteren Olympiagewinners über diese Strecke handelte, sei auch das Chrono erwähnt: 4'29"6. Für Barthel war es allerdings nicht das letzte Wort in jener Sommersaison, 4'16"4 wurden am 19. September bei einem Vergleichskampf zwischen dem SV Moselland und Strasbourg in Esch gestoppt. Zwei Rennen eines 16-Jährigen über seine spätere Spezialdistanz, zwei Siege: wahrlich ein ganz respektable Beginn.

Gerschler wird Trainer, eine Verpflichtung mit Folgen

Die Verpflichtung von Woldemar Gerschler als Trainer von Barthel und auch der anderen Luxemburger Mittelstreckler war das Ergebnis eines Abkommens 1950 in Lausanne, das Lucien Hayardt, ein früherer Mittelstreckenläufer, damals Erster Vizepräsident des Luxemburger Leichtathletikverbandes (FLA) und Präsident der Technischen Kommission, mit Max Danz, dem Präsidenten des DLV (Deutscher Leichtathletikverband) aushandelte. Der Deal war folgender: Gerschler sollte die Olympiavorbereitung der Luxemburger Athleten in die Hand nehmen, die Gegenleistung war, das Aufheben der politisch bedingten internationalen Isolation der deutschen Leichtathleten.

Als Verursacher des Zweiten Weltkrieges war Deutschland damals auch sportlich verbannt. Am Kalenderkongress des europäischen Dachverbandes 1950 in Lausanne nahm der DLV nur als Beobachter und ohne Stimmrecht teil. Im privaten Gespräch diskutierte Hayardt mit Danz, den er von seiner aktiven Zeit als Mittelstreckler kannte, über die Möglichkeit, einen deutschen Trainer für Luxemburg zu verpflichten. Danz brachte vier Namen ins Gespräch, u. a. den von Gerschler. Für Hayardt kam nur dieser infrage. Danz reagierte so: „Du nimmst mir mein bestes Pferd. Als Ehrenmann nehme ich deinen Vorschlag aber an, wenn du das durchbringst.“ Gemeint war das Aufheben der internationalen Isolation der deutschen Leichtathleten. Der europäische Verband sollte grünes Licht geben für einen Vergleichskampf zwischen Deutschland und Luxemburg.

Hiermit durchzukommen, kündigte sich alles andere als leicht an, vor allem beim französischen Vertreter Méricamp, der den Kongress in Lausanne leitete. Beim Punkt der Tagesordnung über internationale Vergleichskämpfe wurde Luxemburg als erster Verband um seine Vorschläge gefragt. Hayardt begann mit seiner Aufzählung: „Vergleich gegen Elsass-Lothringen, Niederlande B, Belgien B und ... Deutschland B.“ Wutausbruch hieraufhin von Méricamp, heftige Diskussionen und schließlich die Aussage: „Faites ce que vous voulez!“ Hayardt betrachtete seinen Vorschlag als angenommen. Andere Länder zogen nach mit Vergleichswettkämpfen gegen deutsche Teams. Am 5. Au-

„Barthel aber, der Mann, der eine so mörderische Strecke wie die 1500 Meter knapp vor der internationalen Elite beendet hatte, stand auf dem Podium und fuhr sich immer und immer wieder über das Gesicht. Er weinte, er weinte offen und ehrlich vor 60 000 Menschen dicke Tränen.“

„Südkurier“

Überraschung geschafft: Josy Barthel lief bei den Olympischen Spielen in Helsinki das Rennen seines Lebens. Der Luxemburger gewann die Goldmedaille über 1500 m.



gust 1951 kam es in Trier zum ersten Nachkriegsvergleich zwischen Deutschland B und Luxemburg. Das FLA-Team unterlag mit 44:112.

Olympiasieg auf der Titelseite des „Luxemburger Wort“

Dass der Olympiasieg von Barthel es am Montag, dem 28. Juli, auf die Titelseite des „Luxemburger Wort“ schaffte, ist in erster Linie das Verdienst von François Mersch. Mersch, ein Sprinter und Weit- springer von internationalem Format in den 1930er-Jahren – sein nationaler Rekord von 7,44 m im Weitsprung hatte von 1938 bis 1985 Bestand – war damals ein Tausend- sassa des Luxemburger Sports. Mit der ihm eigenen Chuzpe verfasste Mersch, der nicht Mitarbeiter des „Luxemburger Wort“ war, einen längeren, euphorischen Bericht und präsenzierte diesen der Redaktion. Mersch kam der Umstand entgegen, dass das 1500-m-Finale, das Barthel in 3'45"2 gewann, an einem Samstag stattfand und dass die Tageszeitung am Sonntag nicht erschien. Vorgesehen für die Monatsausgabe war ein relativ kleiner Bericht aus Helsinki von Emile Goebel, damals Chef der Sportrubrik, der bei den Spielen zudem nicht als Präsident des Sportpresseverbandes und als Delegierter der Luxemburger Presse präsent war. Forsch und frech an der Direktion und der Chefredaktion vorbei, brachen die Layouter der Zeitungseisen die bereits fertig aufgebauten erste Seite um, um das Zielfoto auf die erste Seite zu platzieren. An einem Wochentag wäre es nicht möglich

gewesen, sich so schnell das Bild des Zieleinlaufs zu verschaffen. Durch diesen Umbruch der ersten Seite wurde übrigens das Foto der an diesem Samstag verstorbenen Eva Peron aus Argentinien nach unten verschoben. „Josy Barthel erringt Goldmedaille“, betitelte Mersch seinen Artikel.

Der Kritiker übernimmt Verantwortung

In Luxemburg wurde viel im Vorfeld der Olympischen Spiele 1956 in Melbourne diskutiert, es ging aber weniger um den Sport, als um einen außersportlichen Vorfall. Ehe man am 13. November 1956 in Findel im Flugzeug Platz nahm, gaben Barthel und Gérard Rasquin, ebenfalls Leichtathlet, der „Revue“ ein Interview, in dem beide mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg hielten. Zitat Barthel: „Meine Mutter tat mehr für meine Kollegen als die ganze Föderation, beim Präsidenten angefangen.“ Rasquin seinerseits erklärte: „Auf eigene Initiative und Kosten fuhr ich mit Barthel nach Freiburg.“

Im Nachhinein erscheint dieses Interview als der Tropfen, der das Fass der Unzufriedenheit mit dem selbstherrlichen Gebaren der Verantwortlichen zum Überlaufen brachte. Die wichtigste Konsequenz war die, dass sechs Jahre später Barthel und Rasquin mit einigen Mitstreitern die Geschicke der FLA übernahmen, den alten „Train-train“ beendeten, neue, modernere Strukturen schafften. Reformen einleiteten und dem Leichtathletikverband wieder Ansehen

verschafften. Vier Jahre nach dem Olympiasieg von Barthel war klar, dass die Chance, die Luxemburger Leichtathletik nach vorne zu bringen, den damaligen Enthusiasmus nutzend und hierauf aufbauend, verpasst worden war. Die einzige sichtbare Konsequenz für die olympische Kernsportart hierzulande war ab 1954 die Organisation seitens des CA Spora des Grand Prix Josy Barthel für die Kinder der Primärschulen der Hauptstadt gewesen.

Die „ewigen“ Kritiker Barthel und Rasquin übernahmen Verantwortung und warteten bereits in den Anfangsmonaten ihres ersten Mandats in der FLA mit interessanten Initiativen auf. Die Route du Vin

Olympischen Spielen 1948 in London, an denen das schon legendär zu nennende Dreigestirn „Tilly, Trinya a Milly“ (Tilly Decker, Trinya Bourkel und Milly Ludwig) teilnahm, war die Frauen-Leichtathletik in Luxemburg von der Bildfläche verschwunden.

All diese Entwicklungen zum Wohl der Leichtathletik wären nicht möglich gewesen ohne die natürliche Autorität des Olympiasiegers Barthel und ohne dessen Charisma. Barthel und Rasquin haben es zudem geschafft, innerhalb der FLA solide und belastbare Strukturen aufzubauen, die auch noch funktionierten, als in der Nachfolge der beiden andere die Verantwortung übernahmen.

Nicht der einzige erfolgreiche Luxemburger

Theato und Jacoby auch Olympiasieger

Oft wird Josy Barthel als der einzige Luxemburger Olympiasieger bezeichnet. Das ist nicht ganz korrekt. Richtigerweise muss es heißen, dass Barthel der einzige offizielle Luxemburger Olympiasieger im Sport ist. 1900, zwölf Jahre vor der Gründung des luxemburgischen NOK, gewann Michel Theato für seinen französischen Verein aus Saint-Mandé den olympischen Marathonlauf in Paris. Die Medaille wurde (und bleibt) seitens des IOC Frankreich gutgeschrieben, allerdings in Verletzung der damaligen Reglemente, die bestimmten, dass die Athleten für ihr Land starteten. Theato kam 1878 in Luxemburg-Stadt zur Welt und war zeitweilig Luxemburger. Der Künstler Jean Jacoby gewann 1924 in Paris die Goldmedaille in der Malelei, dies mit dem Werk „Etude de Sport (Corner, Départ, Rugby)“. 1928 gewann Jacoby in Amsterdam wiederum Gold, dies in der Kategorie Zeichnungen, mit dem Werk „Rugby“. Von 1912 bis 1948 gehörten die Kunstwettbewerbe zum Programm der Olympischen Spiele, nicht am Rande, sondern offiziell und gleichberechtigt mit den sportlichen Wettbewerben. pg

23 Mehr Artikel und Informationen auf wort.lu

LW-Dokumentarfilm
Ein 30-minütiger Film mit unveröffentlichtem Material sowie Aussagen ehemaliger Kollegen von Josy Barthel.